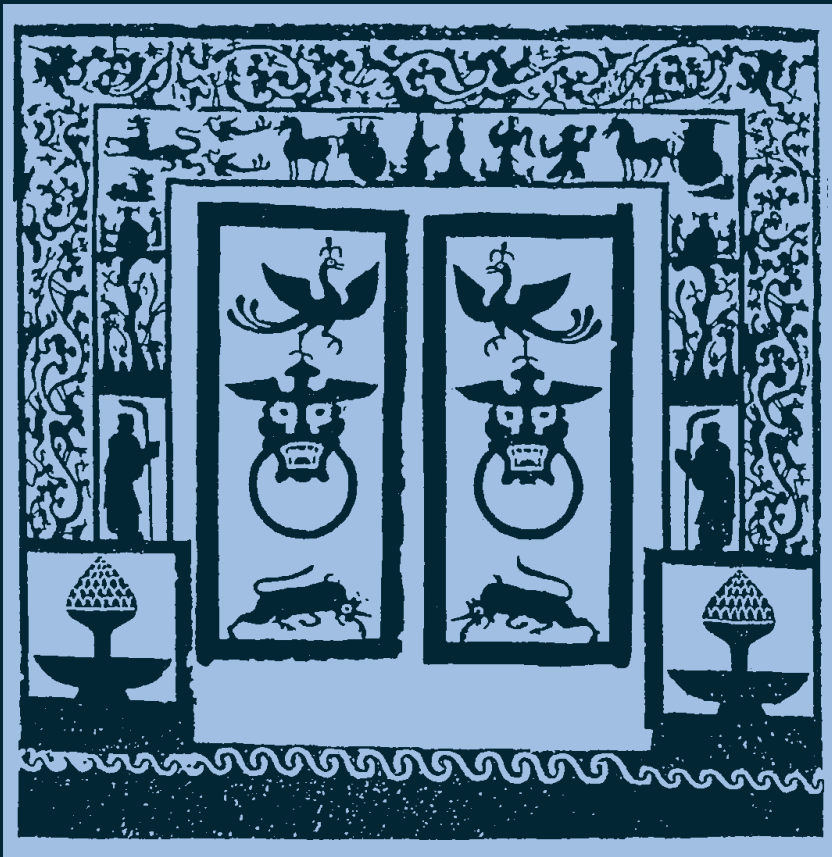


Hans Stumpfheldt

Einundachtzig Han-Gedichte



Hans Stumpfheldt

Einundachtzig Han-Gedichte

Bibliothek der Han 1

OSTASIEN Verlag

Die Stellennachweise für sämtliche in diesem Band übersetzten Texte sind auf der Website des Verlags unter www.bibliothek-der-han.de/bdh/001.html zusammengestellt.

Bibliographische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliographie; detaillierte bibliographische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

ISSN 1869-6023

ISBN 978-3-940527-18-9

© 2009. OSTASIEN Verlag, Gossenberg (www.ostasien-verlag.de)

1. Auflage. Alle Rechte vorbehalten

Redaktion, Satz und Umschlaggestaltung: Martin Hanke und Dorothee Schaab-Hanke

Druck und Bindung: Rosch-Buch Druckerei GmbH, Scheßlitz

Printed in Germany

Inhalt

Einleitung und Vorwort	1
-------------------------------	---

Kapitel 1: Von Kaisern und Königen

	Vorbemerkung	12
1	Liu Pang: Gesang vom großen Sturm	15
2	Liu Yu: Gesang	17
3	Liu Ch'e: Weise über den Herbstwind	20
4	Liu Tan: Gesang	23
5	Liu Hsü: Gesang	25
6	Liu Fu-ling: Gesang vom Lin-See	27
7	Liu An: Weise über die acht Herren	29
8	Liu Hung: Gesang	32
9	T'ang Ts'u: Gesang der Barbaren von Tso-tu	34

Kapitel 2: Gedichte von Literaten

	Vorbemerkung	38
10	Mei Sheng: Ohne Titel	40
11	Ssu-ma Hsiang-ju: Gesang zur Ch'in	44
12	Huo Ch'ü-ping: Gesang zur Ch'in	48
13	Liang Hung: Gesang mit fünf Rülpsern	50
14	Chang Heng: Über die Schwermut	53
15	Chao I: Leiden an der Verderbnis	56
16	Sung Tzu-hou: Fallende Blüten	58
17	K'ung Yung: Angesichts des Endes	61
18	Ch'in Chia: An meine Frau	64

Inhalt

Kapitel 3: Auch Frauen dichteten

	Vorbemerkung	68
19	T'ang-shan: Gesang	70
20	Liu Hsi-chün: Gesang	72
21	Hofdame Pan: Zorniges Lied	75
22	Chao Fei-yen: Lied	78
23	Pan Chao: Poetische Beschreibung einer Zikade	81
24	Hsü Shu: Antwort an Ch'in Chia	83
25	Dame T'ang: Gesang	85
26	Ts'ai Yen: Lied zur Barbarenflöte	87
27	Anonym: O Höchster!	90

Kapitel 4: Einblicke in Alltägliches

	Vorbemerkung	94
28	Anonym: Alter Gesang	97
29	Anonym: Jemand, an den ich denke	99
30	Anonym: Weise zu einem Yen-Gesang	102
31	Anonym: Zu „In Ch'ang-an liegt eine enge Gasse“	104
32	Anonym: Zu „Über den Großgouverneur von Yen-men“	108
33	Anonym: Östlich von dem Flachen Hügel	112
34	Anonym: Gesang über die Flucht des Tung (Cho)	114
35	Anonym: Wir kämpften südlich der Mauern	116
36	Anonym: Altes Lied	119

Kapitel 5: Die Wehmut des Alltags

	Vorbemerkung	124
37	Anonym: Alter Gesang	127
38	Anonym: Wie hoch der Berg Wu ist	129
39	Anonym: Zur Weise „Trauriger Gesang“	132
40	Anonym: Der Hahnenruf	134
41	Anonym: Altes Lied	137
42	Anonym: Altes Lied	139

Inhalt

43	Anonym: Gesang vom Tau auf den Schalotten	142
44	Anonym: Altes Lied	144
45	Anonym: Zur Weise „Langgezogener Gesang“	146

Kapitel 6: Trostlos auch die Liebe

	Vorbemerkung	150
46	Anonym: Südlich des Stromes	152
47	Anonym: Altes Lied	155
48	Anonym: Altes Lied	157
49	Anonym: Altes Lied	159
50	Anonym: Altes Lied	161
51	Anonym: Zur Weise „Schmerzerfüllter Gesang“	163
52	Anonym: Altes Lied	165
53	Anonym: Zur Weise „Über das Osttor“	167
54	Anonym: Zur Weise „Weiße Köpfe“	169

Kapitel 7: Unbeachtete Dichtungen

	Vorbemerkung	174
55	Liu An: Über den Großen Mann	177
56	Liu Hsiang: Inschrift auf einen Stab	180
57	Feng Yen: Die acht Aufgaben	183
58	Liu Hsiang: Überschriften	185
59	Fu I: Inschrift auf einen Fächer	188
60	Ts'ai Yung: Inschrift auf einen Weinpokal	190
61	Juan Yü: Wehklage über Po-i	193
62	Anonym: Spiegelinschrift	195
63	Wu Yu: Einrede	197

Kapitel 8: Das Siebengestirn am Hof von Yeh

	Vorbemerkung	202
64	K'ung Yung: Ohne Titel	205
65	Wang Ts'an: Sieben Klagen	208

Inhalt

66	Wang Ts'an: Ohne Titel	211
67	Liu Chen: Für den General der Palastjunker	213
68	Ying Yang: Getrennt	216
69	Juan Yü: Einsiedler	218
70	Hsü Kan: Empfindungen	220
71	Ch'en Lin: Poetische Beschreibung eines Papageis	224
72	Liu Chen: Ein öffentliches Fest	227

Kapitel 9: Die drei Herren Ts'ao

	Vorbemerkung	232
73	Ts'ao Ts'ao: Zur Weise „Tau auf den Schalotten“	236
74	Ts'ao Ts'ao: Zur Weise „Über das Artemisia-Dorf“	239
75	Ts'ao Ts'ao: Zur Weise von der bitteren Kälte	243
76	Ts'ao P'i: Zur Weise „Wie schön!“	247
77	Ts'ao P'i: Die einsame Frau	250
78	Ts'ao P'i: Zur Weise „Shang liu-t'ien“	254
79	Ts'ao Chih: Öffentliches Fest	258
80	Ts'ao Chih: Ohne Titel	262
81	Ts'ao Chih: Über ein schönes Mädchen	266

Anhang

1	Verzeichnis der Quellen für die Gedichttexte	271
2	Zu den Abbildungen	274
3	Literatur	275

Einleitung und Vorwort

Zwei Sammlungen überliefern die Anfänge der großartigen Traditionen chinesischer Dichtkunst: *Shih-ching*, „Buch der Lieder“, und *Ch'u-tz'u*, „Gesänge aus Ch'u“, auch als „Gesänge aus dem Süden“ bekannt.

Die dreihundert Liedtexte des „Buches der Lieder“ entstanden wahrscheinlich zwischen dem 11. und dem 6. Jahrhundert. Sakrale Texte sind das, Opferhymnen zum Beispiel, höfische Preisgesänge auf frühere Herrscher, die wohl im höfischen Zeremoniell vorgelesen wurden, aber vor allem volksliedartig anmutende Lieder – Liebes-, Hochzeits-, Arbeits- und Soldatenlieder. Auch wenn die Melodien der Liedtexte, die in dieser Sammlung enthalten sind, schon früh verloren gingen, wurde diese Textsammlung schon im Altertum zu einer Art Klassiker. Im 2. Jh. v. Chr. wurde sie dies dann auch offiziell, als nämlich an der kaiserlichen Universität entsprechende Lehrstühle errichtet wurden. Auf diese Weise haben die „Lieder“ die kulturelle Tradition Chinas bis ins 20. Jahrhundert geprägt oder wenigstens beeinflusst. Sie ist Ausdruck einer kulturellen Welt, die zum Norden des China jener Zeit gehört.

Geringer an Zahl, aber dafür meist umfangreicher sind die „Gesänge aus Ch'u“, benannt nach einem mächtigen Staat, der den Süden jener altchinesischen Staatenwelt seit dem 6. Jh. v. Chr. dominierte. Die ersten dieser Gesänge entstanden erst um das Jahr 300 v. Chr. Manche von ihnen, die nicht selten rhapsodienhafte Züge tragen, mögen auf ältere Dichtungen zurückgehen. Ihre Prosodie, die allerdings bislang erst in Ansätzen erfaßt ist, unterscheidet die „Gesänge“ deutlich von den „Liedern“, wofür allein schon der große zeitliche Abstand zwischen den Entstehungszeiten verantwortlich gemacht werden könnte. Unterschiedliche sprachliche und kulturelle Hintergründe lassen die Eigenheiten beider Sammlungen noch stärker hervortreten. Auch die „Gesänge“ haben in der chinesischen Kultur und Dichtung bis ins 20. Jahrhundert nachgewirkt.

Sonst sind aus dem chinesischen Altertum, das mit der Reichseignung durch die Dynastie Ch'in (221–207) im Jahre 221 v. Chr. endete, nur wenige Dichtungen überliefert, hier und da einige Strophen oder auch nur Verse. Das ist wenig an Dichtungen aus dem Jahrtausend davor, in welchem die chinesische Kultur ihre Grundlegungen erfuhr – zumal ein Merkmal dieser Grundlegungen war, daß die Schrift und deren Verbreitung, bis in den öffentlichen Raum, in dieser Kultur große Bedeutung gewannen. Allmählich werden durch die sinologische Forschung Überreste einer Tradition lehrhafter Dichtungen aus dieser frühen Zeit erschlossen. Diese Tradition scheint sehr umfangreich gewesen zu sein, doch deren Zusammenhänge mit späteren Gattungen und Formen chinesischer Dichtung lassen sich erst allmählich aufweisen.

Die Überreste früher chinesischer Dichtung – die beiden genannten Sammlungen, solche Lehrgedichte, einige weitere Dichtungsformen, Rätsel zum Beispiel, auch Spruchgut – entstanden in einem China, das mit den vertrauten Vorstellungen von diesem Land wenig gemein hat. Als dritte Herrscherdynastie, nach der noch halblegendären Hsia- und der noch frühgeschichtlichen Shang-Dynastie beherrschte das Königshaus der Chou (um 1050 bis 256) größere Teile des nördlichen China. Bereits zwei Jahrhunderte nach ihrem Herrschaftsantritt verloren die Chou weitgehend und fortwährend ihren politischen Einfluß. Im Gebiet ihres „Kernchina“ im Norden entstand – in Jahrhunderten voller politischer, gesellschaftlicher und wirtschaftlich-technologischer Neuerungen – zunächst eine Vielzahl von „Staaten“, die nur anfangs noch eine gewisse Oberhoheit der Chou anerkannten. Seit dem 8. Jahrhundert verstärkten sich dann Prozesse, in denen sich aus dieser Staatenwelt ein „Siebengestirn“ von Großstaaten ausbildete, die nur noch wenige kleinere staatliche Gebilde neben sich und als halbwegs unabhängig duldeten.

Nur wenig an Dichtungen ist also aus diesen vielgestaltigen ersten acht Jahrhunderten des ersten Jahrtausends v. Chr. aus China

überliefert. Viel ging wohl verloren, und dazu hat die reichseinigende Ch'in-Dynastie beigetragen. Ihre berüchtigte „Bücherverbrennung“ wäre in diesem Zusammenhang zu nennen, selbst wenn dieser Begriff nicht einen einmaligen barbarischen Akt meinte, sondern eine Vielfalt administrativer Verordnungen bildhaft zusammenfaßte. Historisch gesichert ist jedenfalls das Bestreben der Ch'in, lokale Traditionen jedweder Art auszumerzen, auch alles, was nicht zu ihrer rigorosen Staatsideologie paßte. Die „freie“ Dichtung des Volkes oder auch die früherer Literaten gehörte jedenfalls dazu, und auch die Jahrhunderte der Kriege, die der Reichseinigung vorangingen, gaben schwerlich ein Umfeld ab, das die Bewahrung von Dichtungen förderte.

Trotz ihres nur kurzen Bestehens, das vor allem auf ihre imperialen Anmaßungen in allen Lebensbereichen zurückzuführen ist, hat die Ch'in-Dynastie beziehungsweise haben Literaten in ihren Diensten neue Dichtungsformen geschaffen – im Dienste der kaiserlich-imperialen Selbstdarstellung. Möglicherweise waren diese auch nicht ganz so neu, sondern knüpften an Dichtungsformen an, die in der Staatenwelt früher gepflegt wurden. Neben der offenbar reichen lehrhaften Dichtung dienten schon im Altertum Dichtungen der herrscherlichen Selbstdarstellung und deren propagandistischer Vermittlung. Ein „Gesang vom Staate“, der wohl in dem Oststaat Ch'i angestimmt wurde, bezeugt neben anderen Fragmenten solcher Werke, verborgen in den großen frühen Textsammlungen, die dem Altertum gewidmet sind, solche Traditionen.

Unter der neuen Kaiserdynastie des Hauses Liu von Han, die – mit einer kurzen Unterbrechung – von 206 v. Chr. bis 220 n. Chr. anzusetzen ist, gelangen Anknüpfungen an die Literatur, auch an die philosophischen Traditionen des Altertums erst einige Jahrzehnte nach ihren politischen Anfängen. Diese gut vier Jahrhunderte werden von den Historikern in drei Teilepochen der Han-Zeit unterteilt: 1. die Frühere, auch Westliche (nach der Lage ihrer Hauptstadt so genannte) Han-Dynastie (206 v. Chr. bis 8 n. Chr.), 2. das

„Interregnum“ durch die kurzlebige Hsin-Dynastie (9–23) des Wang Mang, 3. die Spätere, auch Östliche Han-Dynastie (25–220). Das Zwischenjahr 24 war von Auseinandersetzungen um die Kaiserherrschaft geprägt, bei denen für die frühen Geschichtsschreiber noch keine Entscheidung ausgemacht war.

Zunächst war die politische Ordnung des neuen Han-Kaiserreiches, das sich von dem der Ch'in abgrenzen mußte, instabil. Nach Jahrhunderten, in denen Militärs und politische Winkelzüge die politische Bühne bestimmt hatten, fiel die Besinnung auf Ordnungsvorstellungen für eine zivile Gesellschaft und eine dieser angemessenen Staatsordnung schwer. Auf den Punkt gebracht hat diese Problematik eine alte Anekdote: Einem Ratgeber, der ihn auf solche Notwendigkeiten verwies, soll der Dynastiegründer Liu Pang erklärt haben, er habe das Reich auf dem Rücken seiner Pferde erobert, was ihm da wohl die „Lieder“ und die historisch ausgerichteten „Schriften“, die Überlieferungen aus dem Altertum also, bedeuten sollten.

Die „Lieder“ und die „Gesänge“ sind auch deutschen an chinesischer Literatur interessierten Lesern kaum bekannt, sofern sie nicht das Klassische Chinesisch beherrschen oder sich für – zumeist ältere – Übersetzungen in die englische oder französische Sprache interessiert haben. Deutsche Gesamtübersetzungen der „Lieder“ stammen aus dem 19. Jahrhundert; im 20. Jahrhundert wurden immer nur einzelne Lieder übersetzt. Noch schlechter ist es um die „Gesänge aus dem Süden“ bestellt. Mancher Text aus dieser Sammlung wurde vor Jahrzehnten ins Deutsche gebracht, doch lediglich in wissenschaftlichen Zeitschriften veröffentlicht, und damit einem allgemeinen Lesepublikum kaum zugänglich. Einzig einige Übersetzungen von Peter Weber-Schäfer, die dieser mit solchen aus dem „Buch der Lieder“ verband, mögen einen größeren Leserkreis gefunden haben.

Auch die Dichtung der Han-Zeit ist einem an chinesischer Literatur interessierten Lesepublikum nur ansatzweise zugänglich. Einige wenige Gedichte wurden in Anthologien veröffentlicht, zahlrei-

che poetische Werke der Han-Zeit übersetzte Erwin Ritter von Zach in deutsche Prosafassungen, doch sind diese nur in sinologischen Spezialbibliotheken zugänglich. Das hängt auch damit zusammen, daß die Geschichte der chinesischen Literatur im 20. Jahrhundert, in dem in Deutschland eine Sinologie als vollgültiges akademisches Fach etabliert wurde, nur bei wenigen Wissenschaftlern im Vordergrund ihrer Forschungen stand.

Erfreulicherweise sind in den letzten Jahren mehrere Gesamtdarstellungen der chinesischen Literatur oder gar der Dichtung aus der Feder deutscher Sinologen erschienen, von Helwig Schmidt-Glintzer und Wolfgang Kubin sowie durch die Autoren eines von Reinhard Emmerich herausgegebenen Sammelbandes. Alle räumen auch der Han-Literatur beträchtlichen Raum ein, doch ihre Darstellungen könnten nicht unterschiedlicher sein. Das beginnt mit unterschiedlichen Literaturbegriffen, denen die Autoren anhängen, führt dann zu überaus unterschiedlichen Einordnungen der Han-Literatur in literaturgeschichtliche Epochen und endet bei noch einmal unterschiedlichen inhaltlichen Schwerpunkten. So behandelt – um das anzudeuten – Kubin die Han-Zeit in dem Teil seiner Geschichte der chinesischen Dichtung, den er „Altertum – Religion und Ritus“ überschreibt, während Schmidt-Glintzer hierfür „Amtlicher und schöner Stil“ wählt.

Solche Diskrepanzen – und Werke mit Darstellungen der Han-Literatur von nichtdeutschen Autoren vermehren diese noch – deuten an, daß über diese Literatur in der sinologischen Fachwissenschaft nicht einmal im Grundsatz gemeinsame Vorstellungen bestehen. Dafür fehlen einfach zahlreiche unerläßliche Einzelstudien – angefangen von solchen zu literarischen Werken bis zu den gleichfalls notwendigen zur Kultur- und Mentalitätsgeschichte dieser Zeit. Tiefschürfend haben die genannten Autoren geschrieben, doch von ihren je eigenen Prämissen her. Ein umfassendes Bild der Han-Literatur, verbunden mit ihrer historischen Einordnung, verlangt nach noch weiterer Umsicht. Dazu haben bisher auch chinesische

Gelehrte wenig beitragen können. Trotz aller schätzenswerten Vorzüge ihrer Arbeiten – sie folgen überwiegend den Parametern der chinesischen Tradition und nähern sich erst nach und nach den Grundsätzen wissenschaftlichen Fragens und Forschens, den die „westliche“ Wissenschaftstradition ausgebildet hat.

Einig sind sich die genannten Autoren, aber auch die meisten anderen, darin, daß die rhapsodienartige Poetische Beschreibung (*fu*) die in der Han-Zeit herausragende literarische Gattung war. Das war sie in der Tat – jedenfalls nach den Gesichtspunkten der an die Han-Zeit anschließenden Jahrhunderte, denn diese entschieden über das aus der Han-Zeit Überliefernswerte. Zahlreichen frühen bibliographischen Hinweisen läßt sich entnehmen, daß viel von der Han-Literatur im Laufe der Jahrhunderte aus der Überlieferung ausschied. Für die Rekonstruktion der Han-Literatur in ausreichender Umsicht wären auch solche Hinweise aufschlußreich, von anderem zu schweigen.

Demgegenüber sind die Ziele dieses Bandes bescheiden. Die großartigen von den Poetischen Beschreibungen, solche, die die Hauptstädte, kaiserlichen Prunkbauten und Unternehmungen schildern, die den imperialen Gebäuden des Kaiserhofes der Liu von Han entsprechen, können hier nicht berücksichtigt werden, schon allein deswegen, weil ihr Umfang den Rahmen des Bandes sprengen würde. Immerhin konnten zumindest einige kleinere Werke auch dieser Gattung in ihn aufgenommen werden.

Ansonsten enthält dieser Band Übersetzungen von Texten, die gemeinhin als „Gedichte“ verstanden werden. Auch dieser Begriff bedürfte – im Hinblick auf die gesamte aus der Han-Zeit überlieferte Literatur und der frühen Überlieferungen zu ihr – noch einigen Nachdenkens. Einige Erwägungen hierzu deutet das Kapitel 7 an. Alle hier übersetzten Texte wurden durch die chinesische Tradition der Han-Zeit zugeschrieben. Einigen von ihnen haben gelehrte Darlegungen sowohl von westlichen als auch von chinesischen Wissenschaftlern diese frühe Herkunft abgesprochen und sie späteren Zei-

ten zuzuweisen versucht. Für andere werden hier ebenfalls solche Mutmaßungen angestellt. Als mehr denn als Mutmaßung sollte derlei nicht gelten, solange nicht Analysen zur Han-Literatur und ihres historischen Umfeldes hierfür sichere Grundlagen geschaffen haben. Eine beachtenswerte Grundlegung in diesem Zusammenhang hat die amerikanische Sinologin Anne Birrell mit ihren Übersetzungen und Erörterungen eines Großteils der anonymen Volksdichtung aus der Han-Zeit geschaffen. Zwar ist ihr großartiges Werk mancher Kritik begegnet, aber ein Fundament ist nun einmal ein Fundament, nicht schon der Palast über diesem.

Die Bezeichnung „Mutmaßungen“ gilt auch für die inhaltliche Wiedergabe der einzelnen Texte. Die Sprachform des frühen Literarischen Chinesisch, in der sie abgefaßt wurden und die eine bloße Kunst-„Sprache“ ist, weist dermaßen viele Ambivalenzen auf, daß sich die Texte einem eindeutigen Verständnis entziehen, doch andererseits lassen sich diese Ambivalenzen in einer Gegenwartssprache, auch der chinesischen, nicht abbilden. Hin und wieder sollen solche Probleme aufgezeigt und zumindest ansatzweise besprochen werden.

Aufgrund solcher und dazugehöriger Erwägungen, auch eingedenk des erhofften größeren Leserkreises habe ich für diesen Band eine äußere Form gewählt, die manche Eigenheiten aufweist, zu denen ich im folgenden einige Erklärungen geben möchte:

- Die Zahl der Kapitel, nämlich neun, von denen jedes wiederum neun Gedichte vorstellt, hat keine tiefere Bedeutung; sie entspringt eher einer spielerischen Laune. Immerhin aber ist die Neun die Kaiserzahl und entspricht also der imperialen Glorie, die das Kaiserhaus Liu von Han in den mehr als vierhundert Jahren seiner Herrschaft umgab. Auch die Auswahl der übersetzten Gedichte ist eher zufällig. Manchmal richtete sie sich einfach danach, ob sich für einen ersten oder zentralen Vers eine dessen Bedeutung entsprechende Übersetzung nahelegte. Alles in allem decken die ausgewählten Texte jedoch ein weites Spektrum der hanzeitlichen Dichtung ab.

- Jedes Kapitel enthält eine kurze Einführung zum Hintergrund und gegebenenfalls zu Besonderheiten der in ihm vorgestellten Gedichte; und zu jedem Gedicht finden sich einige erläuternde Bemerkungen zu dessen Eigenheiten, was Inhalt und Form angeht. Diese erläuternden Bemerkungen richten sich, wie der ganze Band, nicht an sinologische Fachleute. Doch da andererseits der Leser einer solchen Gedichtsammlung diese nicht wie einen Kriminalroman verschlingen wird, wurde in diesen Erläuterungen auch auf die eine oder andere Wiederholung nicht verzichtet. Hier und da stellen die Erläuterungen aber auch Verständnis- und Übersetzungsprobleme der unterschiedlichsten Art dar. Das soll nicht bei jedem Gedicht geschehen, sondern nur exemplarisch.
- Manchmal erscheinen in diesen erläuternden Bemerkungen auch ältere deutsche Übersetzungen des gleichen Gedichts, sogar eigene. Diese sollen andeuten, zu welcher anderen Übersetzungen unterschiedliche übersetzerische Strategien führen können. Allen Übersetzern von Gedichten aus der Han-Zeit, auch den englischsprachigen, die mir bei meinen eigenen Übersetzungen zur Verfügung standen, sei an dieser Stelle gedankt – für Anregungen, das eigene Verständnis eines Gedichts zu bedenken, bis hin zu einzelnen Wörtern.
- Bei der Betrachtung von Gedichten haben die Literaten und die Wissenschaftler, in China wie im Westen, meist nur die Inhalte interessiert, kaum je bei Interpretationen einzelner Werke deren formale Strukturen. Das erscheint als Nachteil. Die formalen Strukturen von Gedichten aus der Han-Zeit aber lassen sich nur ansatzweise bedenken. Die Aussprache der Wörter hinter den Schriftzeichen in dieser Zeit ist noch weitgehend ungeklärt. Erst die lautlichen Strukturen eines „Hochchinesischen“ in der Zeit um 600 und in den Jahrhunderten danach ließen sich zu großen Teilen rekonstruieren, und zu denen aus den Jahrhunderten vor der Han-Zeit liegen unterschiedliche Rekonstruktionsversuche

- vor. Zwischen diesen lautlichen Strukturen bewegt sich die Sprache der Han-Zeit, die anscheinend in den vier Jahrhunderten ihres Bestehens tiefgehende Veränderungen erfuhr. Auch das Vorhandensein einer Vielfalt von Dialekten läßt sich nicht übersehen, was das Verständnis formaler Strukturen in Gedichten aus dieser Zeit zusätzlich erschwert.
- Die dem Band beigegebenen Abbildungen stammen sämtlich aus der Grabkunst der Han-Zeit. Sie zeigen Abreibungen von Bildsteinen oder -ziegeln, die einerseits deutlich das Alltagsleben dieser Zeit widerspiegeln, andererseits oft auch Jenseitsbezüge aufweisen. Ihre Motive ließen sich weitgehend beschreiben, so durch die maßgeblichen Werke von Käte Finsterbusch, doch ihre Interpretation ist erst ansatzweise gelungen. Hier wird ihnen nicht ein illustrierender Wert zugedacht. Sie sollen – in ihren Befremdlichkeiten – lediglich unterstreichen, daß die Geisteswelt dieser Zeit, erst recht die Welt der Empfindungen der Menschen in jener Ferne, noch weitgehend unentschlüsselt ist.

Ansonsten gilt das Geflügelte Wort, daß Gedichte nicht übersetzbar sind. Dieses Wort wurde für Gedichtübersetzungen von einer europäischen Sprache in eine andere europäische Sprache geprägt – als Warnung und Entschuldigung zugleich. Erst recht gilt es für Übersetzungen aus einer so anders strukturierten Sprache wie dem Literarischen Chinesisch in eine europäische Sprache von heute. Ich habe für meine Übersetzungen dieser einundachtzig Han-Gedichte den Stil einer leicht rhythmisierten Prosa gewählt, die aber den Verslängen der Originale einigermaßen entsprechen soll. Auch sollen die Inhalte der Übersetzungszeilen denen der Verse in den Vorlagen entsprechen.

Andere deutsche Übersetzer chinesischer Gedichte haben sich als Dichter empfunden, doch das liegt mir fern. Mich interessiert die Dichtung der Han-Zeit als Historiker. In der späteren chinesischen Tradition sind Dichtkunst und Politik sehr enge Verbindungen ein-

gegangen. Einige Voraussetzungen hierfür haben die Literaten der Han-Zeit, die mit großen Namen und die anonymen, geschaffen. Außerdem vermitteln solche Dichtungen aufschlußreiche mentalitätsgeschichtliche Eindrücke.

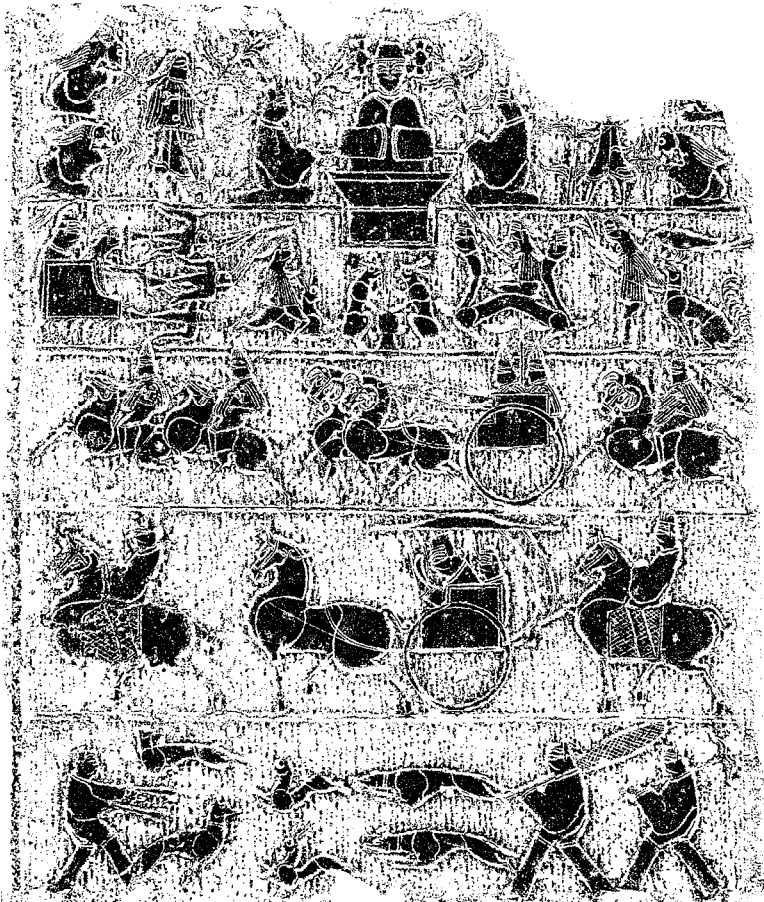
Ein Versuch, einem an chinesischer Dichtung interessierten deutschen Leser Einblicke in diese frühe Zeit der chinesischen Dichtkunst zu vermitteln, ist dieses Buch. Vielleicht kann es auch Studierende der Sinologie anregen, zur Lösung der zahlreichen Probleme beizutragen, die mit dieser frühen Dichtung verbunden sind.

Abschließend möchte ich dem Verlegerehepaar Dr. Dorothee Schaab-Hanke und Dr. Martin Hanke, beide vor langen Jahren meine Schüler in den weiten Feldern der Sinologie, dafür danken, daß sie diesen Band meinen Vorstellungen entsprechend einrichteten: kein leichtes Unterfangen! Außerdem erklärten sie sich bereit, mit diesem Band eine „Bibliothek der Han“ zu eröffnen, die in rascher Folge weitere Texte aus der Han-Zeit in deutscher Übersetzung vorlegen soll. Die meisten von ihnen wurden noch nie in eine westliche Sprache übertragen. Das trägt dann auch zu weiteren Grundlagen für das Verständnis der Han-Dichtung bei.

Hamburg, am 30. September 2009

Hans Stumpfheldt

Kapitel 1: Von Kaisern und Königen



Vorbemerkung

Eine merkwürdige Regionalordnung weist das Kaiserreich der Han auf. Einerseits bestand es aus Provinzen, in Landkreise unterteilt, deren Verwaltung zentralistisch aus der Hauptstadt geführt wurde und strengen Regelungen unterworfen war. Daneben aber gab es Königtümer, ebenfalls in Landkreise unterteilt, die an die einstige Lehnsordnung unter den Chou-Herrschern erinnern. Wenige Jahrzehnte nach dem Beginn der Han-Zeit wirkte dann ein dynastisches Gesetz, das auf den Dynastiegründer Liu Pang (257–195) zurückging: Allein Angehörige der kaiserlichen Familie Liu durften mit einem solchen Königtum belehnt werden. In der Regel waren das dann die Söhne der regierenden Kaiser.

Diese Königtümer wurden vererbt. Die nicht erbberechtigten Söhne wurden mit Markgrafschaften bedacht. Für die Inhaber beider, der Königtümer wie der Markgrafschaften, galt jedoch die Vorschrift, daß ihnen politisches Handeln untersagt war. Das schloß nicht aus, daß manche dieser Herren politische Ambitionen entwickelten, durchaus auch aufrührerische und gegen den regierenden Kaiser gerichtete, aber durchweg erfolglos. Sie genossen allein das Recht, weitgehend das Steueraufkommen der ihnen zugedachten Gebiete zu verzehren, das überaus ansehnlich war. So sollten sie denn nur Titularkönige und -markgrafen genannt werden, und ihre Königtümer und Markgrafschaften waren nichts anderes als Pfründen. Diese wurden ebenfalls, wie die Provinzen, durch Beamte verwaltet, die – wengleich mit einer anderen Nomenklatur – von der Zentralverwaltung in der Hauptstadt ernannt und kontrolliert wurden. Oft genug war auch notwendige Pflicht der Regionalbeamten, diese Titularherren zu zügeln. Für die Kaiser-töchter galten vergleichbare Pfründenregelungen, doch über diese sind weniger Einzelheiten überliefert.

Die eigenartige Position vor allem der Titularkönige brachte mit sich, daß nach den ersten Jahrzehnten der Han einige von ihnen begannen, ihre Höfe zu kulturellen und literarischen Zentren zu ma-

chen. Die Einzelheiten dieser Bestrebungen sind noch verborgen und werden erst durch archäologische Funde deutlicher, doch bereits die literarische Überlieferung läßt das erkennen. Liu Wu (gest. 144 v. Chr.), besser bekannt unter seinem posthumen Namen König Hsiao von Liang, versammelte an seinem Hof, überdies prunkliebend, einen Dichterkreis, der bald legendär werden sollte. Ein anderer – Liu Teh (gest. 130 v. Chr.), König Hsien von Ho-chien – bemühte sich an seinem Hof um die Sammlung von Lehrschriften der konfuzianischen Tradition und damit um deren Wiederbelebung, während Liu An (179–122), König von Huai-nan, dasselbe mit taoistischen Lehrtraditionen tat, sich dabei aber auch der Dichtkunst widmete. Sogar an entlegenen Höfen wie dem von Ch'ang-sha entstanden schon früh kulturelle, literarische Zentren.

Solche Bestrebungen knüpften an Vorgänge in einigen chouzeitlichen Staaten an, die vermittels neugeschaffener Institutionen Gelehrte – im weitesten Sinne dieses Wortes – anzogen und diese ihren politischen Zielen nutzbar machen wollten. In manchen Fällen ist auch bei den hanzeitlichen Literaten- oder Gelehrtenhöfen nicht zu verkennen, daß mit diesen Förderungen weitergehende politische Ambitionen verbunden waren. Jedenfalls bewirkten diese Mäzene, daß die Förderung von Literatur und Gelehrsamkeit auch eine politische Notwendigkeit wurde.

Spätestens unter Liu Ch'e, dem Kaiser Wu (140–87), wurden dann auch der Kaiserhof und die Hauptstadt Ch'ang-an zu einem literarisch-kulturellen Zentrum, das durch die Erneuerung der Reichsuniversität bald dominierend wurde. Im Mittelpunkt der Studien an dieser Reichsuniversität standen die Tradierung und bald überaus feinsinnige Exegese von als „klassisch“ angesehenen Schriften aus dem Altertum, zum Beispiel des „Buches der Lieder“, die aber durchaus auch als Wegweiser zu politischen und sozialen Ordnungsvorstellungen betrachtet wurden. Aufgrund dieser überwiegend literarischen Studien wuchs allmählich die Bedeutung der Literatur auch für das Handeln der Herrschenden und ihrer Würdenträger.

Nicht wenigen Kaisern und Titularkönigen aus dem Hause Liu von Han werden poetische Werke zugeschrieben, schon durch die frühe historiographische und literarische Überlieferung. Manche von ihnen mögen tatsächlich literarische Ambitionen empfunden, auch Gedichte geschrieben haben. Bei Liu Ch'e, dem Kaiser Wu, läßt sich das annehmen. Bei anderen liegt eher die Vermutung nahe, solche Gedichte seien ihnen lediglich zugeschrieben worden. Die Umstände, unter welchen solche Gedichte entstanden sein sollen, schließen Kaiser als deren Verfasser jedenfalls weitgehend aus. Das wird bei den Erläuterungen zu einigen der nachfolgenden Gedichte augenfällig werden.

Wie könnten solche Texte zustande gekommen sein? Vermuten ließe sich, daß das – dann meist beklagenswerte – Geschick des angeblichen Verfassers in einer volkstümlichen Erzählung, von den Geschichtenerzählern auf den Marktplätzen der Metropolen vorgebracht, dargestellt wurde. Auch später waren Gedichte bei solchen Erzählungen ein notwendiger Bestandteil. Frühe szenische Darstellungen, Frühformen des chinesischen Theaters, wären als Hintergrund für solche, Kaisern und Königen zugeschriebenen Verse ebenfalls vorstellbar. Den mit solchen Versen verbundenen Geschichten mangelt schließlich selten dramatische Kraft, doch auch „Rührstücke“ lassen sich finden.

Die frühen Geschichtsschreiber und die frühe literarische Tradition mögen solche den Kaisern und Königen in den Mund gelegten Verse unbedacht oder gar wissentlich in ihre Werke übertragen haben. So mag sich mancher Mangel an Plausibilität bei den Erzählungen über die Hintergründe oder den Anlaß eines Gedichts verstehen lassen. Indes, unverkennbar bleibt auch eine andere Möglichkeit der Erklärung. Vielleicht stammen diese Gedichte tatsächlich von diesen hohen Herren – und volksnahe Literaten hätten, angeregt durch ihren Inhalt, eine packende Geschichte dazu fabuliert, tatsächliches Geschehen lebhaft ausspinnend. Ein paar Prosatexte, die sich um Vorgänge und Personen am Han-Kaiserhof ranken – *Fei-yen wai-chuan*, *Han Wu-ti nei-chuan* etwa – sind schließlich überliefert.

(1) Liu Pang: Gesang vom großen Sturm

Solche Zweifelsfälle bei den Zuschreibungen von hanzeitlichen Gedichten an Kaiser und Könige werden sich nie klären lassen. Deshalb erscheinen diese bei den nachfolgenden neun Gedichten traditionsgemäß als deren Urheber.



(1) Liu Pang: Gesang vom großen Sturm

劉邦：大風歌

大風起兮雲飛揚。威加海內兮歸故鄉。安得猛士兮守四方。

Ein großer Sturm erhob sich,
und Wolken stoben auf.
Die Macht reicht bis an das Weltmeer,
doch jetzt bin ich zu Haus.
Wo sind Kerle voller Wildheit,
daß sie dieses Reich bewahren!

Diese derben Verse gehören zu den bekanntesten und häufig übersetzten Dichtungen aus der Han-Dynastie. Sie stammen von deren Gründer, Liu Pang (reg. 206–195), oder wurden zumindest von diesem gesungen. Jedenfalls berichten dies das *Shih-chi*, „Aufzeichnungen des Geschichtsschreibers“, von Ssu-ma Ch'ien (gest. ca. 86 v. Chr.) und das *Han-shu*, „Buch der Han“, von Pan Ku (32–92), die wichtigsten Quellen zur ersten Hälfte der Han-Zeit, in beinahe übereinstimmender Weise.

Beide betten das Zitat dieser Verse in eine stimmungsvolle Szenerie ein. Im zwölften Jahr nach seiner Thronbesteigung (195), kurz vor seinem Tode und nach weit mehr als einem Jahrzehnt der Kämpfe und nach einem Sieg über den letzten verbliebenen Rivalen, kehrte Liu Pang in seinen Heimatkreis P'ei (Jiangsu) zurück. Dort versammelte er alte Freunde, die „Väter und Alten“, aber auch die Jungen zu einem gewaltigen Trinkgelage. Hundertzwanzig Knaben bot er auf und lehrte sie, dieses Lied zu singen – in einem gewaltigen Chorgesang, zu dem er, schon trunken, auf einem Instrument den Takt schlug.

Mit dem „großen Sturm“ meint Liu Pang selbstredend sich. Die drei Verse, die miteinander reimen, bestehen aus zwei Halbversen. Diese werden durch die sogenannte prosodische Partikel *hsi* getrennt, deren Bedeutung ungeklärt ist. Aus drei Zeichen bestehen die Halbverse überwiegend, bei Vers zwei und drei sind es vier bei den ersten Halbversen. Diese Versform gehört eindeutig zur Dichtungstradition des Südens, woher Liu Pang stammt.

Als die 120 Knaben das Lied beherrschten, erhob sich der trunckene Kaiser zum Tanz und ließ seinen Tränen freien Lauf. – Nachdem er seinem Heimatkreis bedeutende Privilegien zugesagt hatte, währten die rauschenden Feierlichkeiten noch zehn Tage, jetzt auch unter Beteiligung der „Mütter“, was immer das heiße.

Liu Pang ist sonst als Verächter von Literatur und Bildung bekannt, doch noch ein weiteres Lied schreibt die Überlieferung ihm zu – über einen wilden Schwan, als welchen er sich auf ähnlich großartige Weise feiert:

Wie hoch der wilde Schwan fliegt!
In einem Zuge schafft er tausend Meilen.
Sind Federn, Schwingen ausgebildet,
fliegt er über die Vier Meere.
Über die Vier Meere fliegt er.
Wer kann ihm dann etwas wollen?
Selbst wer einen Schnurpfeil hat –
könnte der ihn wohl erreichen?

(2) Liu Yu: Gesang

Beide Lieder klingen so schlicht, daß sie tatsächlich von Liu Pang stammen könnten. – Ein bizarres Bild muß das gewesen sein: der großmächtige betrunkene Kaiser tanzend als Dirigent eines vielstimmigen Knabenchors! Die Festlichkeiten der Han-Zeit nahmen wohl öfter orgiastische Züge an, berserkerhafte ebenfalls. Andere Dichter werden bei solchen Gelegenheiten feinsinniger dichten als dieser kaiserliche Kraftprotz.

Aus den Schriftzeichen für *ta-feng*, „großer Sturm“, wurde später in westlichen Sprachen das Wort Taifun. Mit den zerstiebenden Wolken meinte Liu Pang, der posthum Kaiser Kao-tsu genannt wurde, die besiegten Gegner. Nach seinem Tod wurde dieses Lied alljährlich zu seinem Gedenken an seinem Ahnentempel von Knaben aus P'ei gesungen, und in P'ei hielt eine Steintafel den Text fest, geschrieben von dem bedeutenden Dichter und Kalligraphen Ts'ai Yung (132–192).



(2) Liu Yu: Gesang

劉友：歌

諸呂用事兮劉氏微。迫脅王侯兮彊授我妃。我妃既妒兮誣我以惡。讒女亂國兮上曾不寤。我無忠臣兮何故棄國。自快中野兮蒼天與直。于嗟不可悔兮寧早自賊。為王餓死兮誰者憐之。呂氏絕理兮託天報仇。

Die Lü sind an der Regierung,
und schwach sind wir Liu geworden.
Sie bedrängen die Könige und Markgrafen
und nötigten mir diese Kebse auf.

Kapitel 1: Von Kaisern und Königen

Eifersüchtig war die Kebse,
hat mich bosheitvoll verraten;
und Verleumdung herrscht im Staate,
doch der Höchste merkt es nicht.

Kein Getreuer blieb bei mir.
Warum sind sie fortgegangen?
Ich freute mich in meinem Lande draußen,
war mit dem blauen Himmel eins.

Ach, was ist jetzt zu bereuen?
Hätt' ich mich besser eingeschätzt!
Und wer soll mich auch bedauern,
wenn ich König hungers sterbe?

Vernunftverlassen sind die Lü,
ich hoffe auf des Himmels Rache.

Das Geschick des Liu Yu (gest. 181 v. Chr.) wurde durch eine schwere dynastische Auseinandersetzung zu Beginn der Han-Dynastie geprägt. Er war ein Sohn des Dynastiegründers Liu Pang, nach dessen Tod die Kaiserinwitwe Lü die Herrschaft an sich riß und anstelle ihres Sohnes Liu Ying, Kaiser Hui (gest. 188 v. Chr.), schaltete und waltete. Ihr Ziel war, Personen aus der eigenen Familie in Amt und Würden zu bringen und deren Stellungen auch durch eheliche Bande mit den Liu zu festigen. Widerstände gegen ihren Machtanspruch ahndete sie grausam. Die historische Überlieferung hat ihr gar sadistisch-bestialische Züge zugeschrieben. So ließ sie einer verhaßten Hofdame die Glieder abschlagen, die Augen ausstechen, alle möglichen weiteren Schandtaten zufügen und dann in einem Verlies – nach den einen ein Abort/Stall, nach anderen eine Art Ballspielplatz – vegetieren. Sie nannte sie das „menschliche Schwein“ und führte nach einigen Tagen den jungen Kaiser, den eigenen Sohn, zu der Geschändeten. Der Anblick machte ihn schwermütig – und fortan war er nicht in der Lage, noch Regierungsangelegenheiten wahrzunehmen.

(2) Liu Yu: Gesang

Solche Überlieferungen mögen im Einzelfall verleumderisch sein, doch sie verweisen auch darauf, daß das Alltagsleben zur Han-Zeit oft von Roheit und Gewalttat geprägt war. Natürlich regten sich gegen die Ansprüche der Lü auch Widerstände. Ein mutiger kaiserlicher Prinz, Liu Chang (gest. 177 v. Chr.), soll bei einem Gelage bei ihr folgende Verse vorgetragen haben:

Pflüge tief und streue reich die Saat,
die rechten Sprossen wollen Abstand haben.
Was nicht zu ihrer Art dann paßt,
das mußst du mit der Hacke schmälern.

Ob jemand sich zu einer solchen „Kriegserklärung“ im Angesicht der mächtigen Kaiserin erkühnte? – Liu Yu wandte sich in seinem Königtum anderen Frauen als der ihm verheirateten, ungeliebten Lü zu. Angeblich hat er auch geschworen, nach dem Tod der Kaiserinwitwe alle Lü vernichten zu wollen. Die Kunde von beidem drang in die Hauptstadt, er wird in diese beordert und ins Gefängnis geworfen. Getreue Diener, die ihn mit Nahrung versorgen wollen, werden daran gehindert. Er verhungert elend. Angesichts des Todes soll er dieses Lied gesungen haben. Ob ein Verhungerrnder dazu imstande ist?

Der Bücherkatalog des *Han-shu* schreibt Liu Yu noch eine Poetische Beschreibung zu, von der aber kein Vers erhalten blieb. Vielleicht hat er also tatsächlich gedichtet. Dieses Lied zählt, ungeachtet seiner Verfasserschaft, zu den frühesten politischen Liedern aus der Han-Zeit, die nicht wenige politische Dichtungen hervorgebracht hat. Die neun Verse dieses Lieds – neun ist die Zahl des Kaisers – bestehen überwiegend aus vier Zeichen vor und vier nach der Zäsur, durch die prosodische Partikel *hsi* getrennt. Die Verse reimen augenscheinlich paarweise, die Reime werden im zweiten Teil des Gedichts zusehends schroffer. Als Rückblick auf die Leidenszeit des Todgeweihten erscheint dieses Abschiedslied.



(3) Liu Ch'e: Weise über den Herbstwind

劉徹：秋風辭

秋風起兮白雲飛。草木黃落兮雁南歸。蘭有秀兮菊有芳。懷佳人兮不能忘。汎樓船兮濟汾河。橫中流兮揚素波。簫鼓鳴兮發棹歌。歡樂極兮哀情多。少壯幾時兮奈老何。

Der Sturm des Herbstes erhob sich,
hell stieben die Wolken dahin.
Die Kräuter und Bäume welken,
nach Süden die Wildgänse ziehn.

Einst blühten hier Orchideen,
vom Balsamkraut blieb ein Hauch.
Ich sehne mich nach der Liebsten,
die ich nicht vergessen kann.

Mein stattliches Schiff ließ ich kreuzen
über die Wasser des Fen,
daß es die Wogen durchquert:
blank stieg die Gischt auf,
und Flöten und Trommeln erklangen
zum Gesang der Ruderknechte.

Wenn Freude und Glück sich erfüllten,
dann wird die Trauer tief.
Wie kurz waren Jugend und Leben!
Was bringt das Alter mit?

(3) Liu Ch'e: Weise über den Herbstwind

Liu Ch'e, besser bekannt als Kaiser Wu (140–87) von Han, war der bedeutendste Herrscher aus diesem Hause. Die Zeit seiner Herrschaft, die zahlreiche Neuerungen brachte, zählt ebenso zu den glanzvollsten der Han-Zeit. An seinem Hofe förderte er auch die Literatur, und ihm selbst werden einige Gedichte zugeschrieben. Dieses Gedicht, dessen Thema die Vergänglichkeit ist, soll Liu Ch'e verfaßt haben, als er auf einer Opferreise fern der Hauptstadt – und damit auch fern von einer geliebten Konkubine – weilte.

Im Unterschied zu vielen anderen Gedichten aus der Han-Zeit werden die Verse, deren Struktur der im Gedicht von Liu Pang entspricht, nicht durch einen durchgehenden Reim zusammengehalten. Reime verbinden hier die Verse eins und zwei, drei und vier sowie fünf bis neun. Das könnte der inhaltlichen Gliederung entsprechen: Auf die Schilderung einer gegenwärtigen Situation folgen eine Lebenserinnerung und eine Reflexion über beide.

Auch dieses Gedicht wurde öfter übersetzt, so von Conrad Haussmann in seiner Anthologie „*Im Tau der Orchideen*“:

Der Herbstwind weht, Die Wolken fliehen. Das Feld gemäht, Wildgänse ziehen.	Den Huen-Fluß Durchfliegt mein Nachen, Beim Rudern muß Dies Lied ich machen.
Schau, Chrysanthem Und Herbstzeitlose, Wenn sie doch käm', Die junge Rose.	Heiß war die Lust, Das Leid ist kälter, Auch meine Brust Wird still und älter.

So sind das Verse von beinahe sprichwortartiger Lakonie – und warum sollte ein Han-Kaiser nicht auch einmal seinen Kahn gerudert haben, wenn doch sein Vorgänger bei einem Fest lauthals grölte. Wahrscheinlich hätte er jedoch für das Verfassen dieses Gedichts das Ruder aus der Hand lassen müssen.

Kaiser Wu, um den sich viele Legenden ranken, scheint öfter das Liebesweh ereilt zu haben. Das *Han-shu* weiß folgende Begebenheit zu berichten (HS 97A.3951): Ein gewisser Li Yen-nien

Kapitel 1: Von Kaisern und Königen

hatte sich durch seine Kunst des Gesanges und Tanzes die Gunst des Kaisers erworben. Einmal sang er zum Tanz:

Im hohen Norden lebt eine Schöne,
die Schönste von allen, für sich allein.
Ein Blick – und ganze Städte fielen,
ein zweiter Blick, und Staaten stürzten ein.
Willst du sie kennen, die Städte und Staaten zerstört?
Eine solche Schöne wird schwerlich zweimal dein?

Die Schöne ist natürlich eine Schwester dieses Schlingels Li Yen-nien – und bald eine weitere Konkubine des Kaisers. Nach kurzer Liebeszeit stirbt sie, und der untröstliche Herrscher beauftragt einen Magier, sie ein letztes Mal vor sein Antlitz zu zaubern. Nach allerlei Vorkehrungen gelingt diesem, dem Kaiser von ferne ihre Schemen vorzuführen. Beglückt dichtet dieser flugs:

Ist sie es, oder ist sie es nicht?
Ich stehe und staune.
Warum erscheint sie so trügerisch?
Wie langsam sie kommt!

Sogleich läßt er sie durch seine Hofmusikanten besingen. – Noch zwei weitere Dichtungen soll Kaiser Wu dieser Dame Li gewidmet haben:

Kein Laut kommt mehr von den seidenen Ärmeln,
und auf die Fliesen aus Jade legte sich Staub,

hebt die eine an, und die zweite, eine Poetische Beschreibung, stellt in kunstvollsten Wendungen seine Trauer um sie dar. Beide mögen aus dem Pinsel des Kaisers stammen, wie auch das „Ruderlied“ oben. Die beiden eben zitierten über die Dame Li passen hingegen besser in eine Romanze als literarische Form.

Anhang

Verzeichnis der Quellen für die Gedichttexte

Nahezu alle in diesem Band übersetzten Gedichte sind in den gelehrten Sammlungen von Yen K'o-chün sowie von Ting Fu-pao oder Lu Ch'in-li (siehe Literaturverzeichnis) enthalten. Da nicht wenige Texte jedoch in mehreren älteren Versionen überliefert sind, mußten diese Herausgeber auch textkritische Entscheidungen treffen, die sie selten dokumentieren.

Deshalb wurde bei diesen Übersetzungen meistens auf die älteren Versionen zurückgegriffen. Diejenige Version, welcher die Übersetzung der 81 mit chinesischem Wortlaut versehenen Gedichte folgte, weist das nachfolgende Verzeichnis nach. Stellennachweise auch für die in den Text eingestreuten Übersetzungen sind auf der Website des Verlags zu finden. Yen K'o-chün und Lu Ch'in-li geben auch – nahezu vollständige – Hinweise auf weitere Versionen oder Zitierungen dieser Werke.

Die in den Quellenverweisen genannten Zahlen beziehen sich stets auf die Kapitel- und Seitenzahlen der verwendeten Editionen, über die das Literaturverzeichnis Auskunft gibt.

Kapitel 1: Von Kaisern und Königen

- 01 *Shih-chi* 8.389
- 02 *Han-shu* 38.1989
- 03 *Wen-hsüan* 45.26b
- 04 *Han-shu* 63.2757
- 05 *Han-shu* 63.2762
- 06 *Shih-i chi* 6.128
- 07 *Yüeh-fu shih-chi* 58.851
- 08 *Shih-i chi* 6.144
- 09 *Hou-Han shu* 86.2856

Kapitel 2: Gedichte von Literaten

- 10 *Yü-t'ai hsin-yung* 1.21
- 11 *Yü-t'ai hsin-yung* 9.389
- 12 *Yüeh-fu shih-chi* 60.882
- 13 *Hou-Han shu* 83.2766
- 14 *Wen-hsüan* 29.17a
- 15 *Hou-Han shu* 80B.2631
- 16 *Yü-t'ai hsin-yung* 1.26
- 17 *Ku-wen yüan* 8.8b
- 18 *Yü-t'ai hsin-yung* 1.30

Kapitel 3: Auch Frauen dichteten

- 19 *Han-shu* 22.1048
- 20 *Yüeh-fu shih-chih* 84.1186
- 21 *Yü-t'ai hsin-yung* 1.25
- 22 Ting Fu-pao 49
- 23 Yen K'o-chun 96.2b
- 24 *Yü-t'ai hsin-yung* 1.32
- 25 *Hou-Han shu* 10B.451
- 26 Ting Fu-pao 53
- 27 *Sung-shu* 22.643

Kapitel 4: Wahrnehmungen des Alltags

- 28 Ting Fu-pao 85
- 29 *Sung-shu* 22.642
- 30 Ting Fu-pao 74
- 31 *Yüeh-fu shih-chi* 35.514
- 32 *Yüeh-fu shih-chi* 39.573
- 33 *Sung-shu* 21.607
- 34 *Hou-Han shu chih* 13.3284
- 35 *Yüeh-fu shih-chi* 16.228
- 36 *Yüeh-fu shih-chi* 25.365

Kapitel 5: Die Wehmut des Alltags

- 37 Lu Ch'in-li 289
- 38 *Yüeh-fu shih-chi* 16.228
- 39 *Yüeh-fu shih-chi* 62.898
- 40 *Yüeh-fu shih-chi* 28.406
- 41 *Yü-t'ai hsin-yung* 1.4
- 42 *Wen-hsüan* 29.9a
- 43 *Yüeh-fu shih-chi* 27.396
- 44 *Wen-hsüan* 29.8a
- 45 *Wen-hsüan* 27.21b

Verzeichnis der Quellen für die Gedichttexte

Kapitel 6: Trostlos auch die Liebe

- 46 *Sung-shu* 21.604
- 47 *Yü-t'ai hsün-yung* 1.5
- 48 Lu Ch'in-li 335
- 49 *Yü-t'ai hsün-yung* 1.1
- 50 *Wen-hsüan* 29.10a
- 51 *Yü-t'ai hsün-yung* 2.67
- 52 *Wen-hsüan* 29.10b
- 53 *Yüeh-fu shih-chi* 37.550
- 54 *Yü-t'ai hsün-yung* 1.15

Kapitel 7: Unbeachtete Dichtungen

- 55 *Huai-nan tzu* 1/2/3
- 56 *I-wen lei-chü* 69.1210
- 57 *Hou-Han shu* 28A.977
- 58 *Shuo-yüan*: Inhaltsverzeichnis
- 59 Yen K'o-chün 43.6a
- 60 *I-wen lei-chü* 73.1258
- 61 *I-wen lei-chü* 37.663
- 62 *K'ao-ku* 1993.4, 330 ff.
- 63 *Hou-Han shu* 64.2099

Kapitel 8: Das Siebengestirn am Hof von Yeh

- 64 Ting Fu-pao 44
- 65 *Wen-hsüan* 23.19b
- 66 *I-wen lei-chü* 28.500
- 67 *Wen-hsüan* 23.43a
- 68 *I-wen lei-chü* 29.515
- 69 *I-wen lei-chü* 36.641
- 70 *Yü-t'ai hsün-yung* 1.38
- 71 *I-wen lei-chü* 91.1576
- 72 *Wen-hsüan* 20.16a

Kapitel 9: Die drei Herren Ts'ao

- 73 *Sung-shu* 21.605
- 74 *Sung-shu* 21.606
- 75 *Wen-hsüan* 27.25a
- 76 *Yüeh-fu shih-chi* 36.538
- 77 *I-wen lei-chü* 34.595
- 78 *Yüeh-fu shih-chi* 38.563
- 79 *Sung-shu* 21.690
- 80 *Wen-hsüan* 29.23a
- 81 *Yü-t'ai hsün-yung* 2.62

Zu den Abbildungen

Die diesem Band beigegebenen Abbildungen gehören sämtlich zur Grabkunst der Han-Zeit. Sie geben Abreibungen von Bildsteinen oder -ziegeln wieder, die in die Wände von Grabkammern eingelassen wurden oder sonstwie zur Grabausstattung gehörten. Überwiegend waren sie ursprünglich farbig gefaßt.

Die Motive dieser Darstellungen lassen sich verhältnismäßig eindeutig identifizieren. Hierfür bietet das monumentale „Verzeichnis und Motivindex der Han-Darstellungen“ von Käte Finsterbusch sichere Grundlagen. Ikonographisch „lesen“ und interpretieren lassen sich diese Darstellungen desungeachtet bisher erst ansatzweise. – Hier sollen sie vor allem weitere Einblicke in die ferne, befremdliche Welt der Han-Zeit beitragen, keineswegs also die Gedichte illustrieren.

Der überwiegende Teil von ihnen ist in dem „Verzeichnis und Motivindex“ jedoch nicht aufgeführt und abgebildet, denn er wurde erst nach dessen Abschluß seitens chinesischer Archäologen publiziert. Die größeren Abbildungen auf den Titelseiten der neun Kapitel dieses Werks stammen teils aus dem 1988 von Ch'ang Jen-hsia herausgegebenen Band 18 des *Chung-kuo mei-shu ch'üan-chi*, teils aus dem 1998 von Kung T'ing-wan herausgegebenen *Pa Shu Han-tai hua-hsiang chi*, die kleineren vignettenartigen nach jedem Gedicht wurden den Zeitschriften *Wen-wu* und *K'ao-ku*, vor allem aus deren letzten zehn Jahrgängen, entnommen. Ein Einzelnachweis hierfür erschien als wenig sinnvoll.

Oft geben diese kleinen Abbildungen Motive wieder, die sich auch in den komplexeren und größeren Darstellungen aus der Han-Zeit finden. Ihre Deutung, dermaßen aus den Zusammenhängen gelöst, wird dann noch problematischer als die der größeren, mit ihrer Motivvielfalt. Deutliche Jenseitsbezüge weisen viele von ihnen auf, aber die Menschen der Han-Zeit sahen Kosmos, Menschenleben und Jenseits als einander nahe und beständig miteinander verbunden an. Das deuten die überlieferten Gedichte allenfalls manchmal an.

Diese Darstellungen und die Gedichte stammen gleichwohl, so weit wir bisher wissen, aus dem gleichen kulturellen Umfeld. Auch den kleinen Bildern läßt sich, wie vielen Versen, nachträtseln.

Literatur

Die nachfolgenden Titel enthalten neben den unerläßlichen Nachweisen der Quellen für die Gedichttexte und der benutzten Schriften vor allem Hinweise auf wichtige weiterführende Literatur zur Handichtung. Vollständigkeit ist hierbei nicht angestrebt.

a. Quellen der Gedichttexte

- Han-shu* 漢書, von Pan Ku 班固 (32–92). Edition Chung-hua shu-chü. Peking 1962.
- Hou-Han-shu* 後漢書, von Fan Yeh 范曄 (398–446). Edition Chung-hua shu-chü. Peking 1971.
- Huai-nan tzu* 淮南子, von Liu An 劉安 (gest. um 122 v. Chr.). Edition ICS Concordance Series. Hongkong 1992.
- I-wen lei-chü* 藝文類聚, von Ou-yang Hsün 歐陽詢 (557–561). Edition Chung-hua shu-chü. Peking 1965.
- Ku-wen yüan* 古文苑, von Chang Ch'iao 章樵 (um 1213). Edition Ssu-pu ts'ung-k'an. Shanghai 1929.
- Shih-chi* 史記, von Ssu-ma Ch'ien 司馬遷 (gest. 86 v. Chr.). Edition Chung-hua shu-chü. Peking 1985.
- Shih-i chi* 拾遺記, von Wang Chia 王嘉 (gest. um 390). Hg. von Ch'i Yeh-p'ing. Peking 1981.
- Shuo-yüan* 說苑, von Liu Hsiang 劉向 (79–8). Edition ICS Concordance Series. Hongkong 1992.
- Sung-shu* 宋書, von Shen Yüeh 沈約 (441–513). Edition Chung-hua shu-chü. Peking 1974.
- Wen-hsüan* 文選, von Hsiao T'ung 蕭統 (501–531). Edition Tseng-pu liu-ch'en wen-hsüan chu. Taipei 1980.
- Yü-t'ai hsün-yung* 玉臺新詠, von Hsü Ling 徐陵 (507–583). Edition *Yü-t'ai hsün-yung chien-chu* 玉臺新詠箋注. Chung-hua shu-chü. Peking 1985.
- Yüeh-fu shih-chi* 樂府詩集, von Kuo Mao-ch'ien 郭茂倩 (um 1265): Edition Chung-hua shu-chü. Peking 1979.

b. Sekundärliteratur

- Allen, Joseph R.: *In the Voice of Others. Chinese Music Bureau Poetry*. Ann Arbor 1992.
- Bauer, Wolfgang und Franke, Herbert: *Die Goldene Truhe. Chinesische Novellen aus zwei Jahrtausenden*. München 1959.
- Birrell, Anne: *New Songs from a Jade Terrace: An Anthology of Early Chinese Love Poetry*. London 1982.
- : *Popular Songs and Ballads of Han China*. London 1988.
- Brashier, K.E.: „Symbolic Discourse in Eastern Memorial Art: The Case of the Birchleaf Pear“, in: *HJAS* 65 (2005), 281-310.
- Ch'ang, Jen-hsia 常任俠: *Chung-kuo mei-shu ch'üan-chi 中國美術全集*, Vol. 18. Shanghai 1988.
- Chen, Jack W.: „The Writing of Imperial Poetry in Medieval China“, in: *HJAS* 65 (2005), 57-98.
- Emmerich, Reinhard (Hg.): *Chinesische Literaturgeschichte*. Stuttgart und Weimar 2004.
- Finsterbusch, Käte: *Verzeichnis und Motivindex der Han-Darstellungen*. Band I bis IV. Wiesbaden 1966 bis 2004.
- Frankel, Hans H.: „Yüeh-fu Poetry“, in: Cyril Birch (Hg.): *Studies in Chinese Literary Genres*. Berkeley, Los Angeles, London 1974, 69-107.
- : *The Flowering Plum and the Palace Lady. Interpretations of Chinese Poetry*. New Haven 1976.
- : „The Development of Han and Wei Yüeh-fu as a High Literary Genre“, in: Shuen-fu Lin und Stephen Owen (Hg.), *The Vitality of the Lyric Voice. Shih Poetry from the Late Han to the T'ang*. Princeton 1986, 255-286.
- Frodsham, J.D.: „The Origins of Chinese Nature Poetry“, in: *Asia Major*, N.S. 8 (1960/61), 68-104.
- : *An Anthology of Chinese Verse*. Oxford 1967.
- Gong, Kechang: *Studies on the Han Fu*. Translated and Edited by David R. Knechtges, with Stuart Aque, Mark Asselin, Carrie Reed, and Su Jui-lung. New Haven 1997.
- Gundert, Wilhelm, Annemarie Schimmel und Walther Schubring (Hg.): *Lyrik des Ostens*. München 1958.
- Harper, Donald: „Wang Yen-shou's Nightmare Poem“, in: *HJAS* 47 (1987), 239-283.
- Hausmann, Conrad: *„Im Tau der Orchideen“ und andere chinesische Lieder aus drei Jahrtausenden in deutsche Strophen gebracht*. München 1902.
- Holzman, D.: „Literary Criticism in the Early Third Century A.D.“, in: *Asiatische Studien* 28.1974, 113-149.
- Hughes, E.R. *The Art of Letters. Lu Chi's "Wen Fu", A.D. 302*. New York 1951.
- Kelterborn, Maya: *Gedichte über den Zauberberg (Wushan)*. Gossenberg 2008.

- Kern, Martin: *Die Hymnen der chinesischen Staatsopfer. Literatur und Ritual in der politischen Repräsentation von der Han-Zeit bis zu den Sechs Dynastien*. Stuttgart 1997.
- : „Western Han Aesthetics and the Genesis of the Fu“, in: *HJAS* 63 (2003), 383-437.
- Kern, Martin: „The Poetry of Han Historiography“, in: *Early Medieval China. Essays in Honor of the Sixtieth Birthday of David R. Knechtges*. Vol. 10-11 (2004), 23-65.
- Knechtges, David R. *Wen xuan, or Selections of Refined Literature*. Princeton 1982 ff.
- : *Court Poetry and Literature in Early China*. Aldershot und Burlington 2002.
- Kubin, Wolfgang: *Die chinesische Dichtkunst. Von den Anfängen bis zum Ende der Kaiserzeit*. München 2002.
- Kung, T'ing-wan 龚廷万: *Pa Shu Han-tai hua-hsiang chi 巴蜀汉代画像集*. Peking, 1998.
- Li, Yi-nan: *Der Dichterkreis von Yeh am Ende der Späteren Han (25–220)*. Gossenberg 2007.
- Loewe, Michael: *A Biographical Dictionary of the Qin, Former Han & Xin Periods (221 BC-AD 24)*. Leiden, Boston, Köln 2000.
- Lu, Ch'in-li 逯钦立: *Hsien Ch'in Han Wei Chin Nan/Pei-ch'ao shih 先秦漢魏晉南北朝詩*. Peking 1983.
- Mair, Victor (Hg.): *The Columbia Anthology of Traditional Chinese Literature*. New York 1994.
- Miao, Ronald C.: *Early Medieval Chinese Poetry. The Life and Verse of Wang Ts'an (A.D. 177-217)*. Wiesbaden 1982.
- Owen, Stephen: *Readings in Chinese Literary Thought*. Cambridge, Mass. 1992.
- : *The Making of Early Chinese Classical Poetry*. Cambridge (Mass.) und London 2006.
- Schaab-Hanke, Dorothee: *Das Qincao – Beginn einer Ideologie?* Hamburg 1988 (nicht veröffentlichte Magisterarbeit). [erscheint unter dem Titel *Geschichten zu Qin-Stücken: Das Qincao des Cai Yong (133–192)* als Band 3 der Reihe Bibliothek der Han. Gossenberg 2010]
- Schaberg, David: „Song and the Historical Imagination in Early China“, in: *HJAS* 59 (1999), 305-361.
- Schäffler-Gerken, Susanne: *Der chinesische Räuchergefäßtyp boshanlu: Typologie, Ikonographie und Symbolik in der Han-Zeit (206 v. Chr. bis 220 n. Chr.)*. Hamburg 2003.
- Schwarz, Ernst: *Der Ruf der Phönixflöte. Klassische chinesische Prosa*. Berlin 1973.
- Sönnichsen, Helga: *Beobachtungen zur Prosodie in der shi-Dichtung Shen Yues (441-513)*. Hamburg 2004.

Anhang

- : *Ich weiß noch, wie sie kam. Gedichte aus dem chinesischen Mittelalter*. Gossenberg 2009.
- Steinen, Dieter von den: „Poems of Ts'ao Ts'ao“, in: *Monumenta Serica* IV (1939-1940), 125-181.
- Swann, Nancy Lee: *Pan Chao: Foremost Woman Scholar of China*. New York und London 1932.
- Ting, Fu-pao 丁福保: *Ch'üan Han San-kuo Chin Nan/Pei-ch'ao shih* 全漢三國晉南北朝詩. Tokyo 1979.
- Waley, Arthur: *Chinesische Lyrik aus zwei Jahrtausenden*. Ins Deutsche übertragen von Franziska Meister. Hamburg 1951.
- Weber, Jürgen: „Die Vier Weißhaarigen vom Shang-Berg. Die Verkörperung eines chinesischen Eremitenideals“, in: *Oriens Extremus* 39 (1996), 131-161.
- Weber-Schäfer, Peter: *Altchinesische Hymnen. Aus dem „Buch der Lieder“ und den „Gesängen von Ch'u“*. Köln 1967.
- Wilhelm, Richard: *Chinesisch-Deutsche Jahres- und Tageszeiten*. Jena 1922.
- Yen, K'o-chün 嚴可均: *Ch'üan Hou-Han wen* 全後漢文. Ch'üan Shang-ku San-tai Ch'in Han San-kuo Liu-ch'ao wen 全上古三代秦漢三國六朝文. Peking 1958.
- Zach, Erwin von: *Die chinesische Anthologie. Übersetzungen aus dem Wen hsü-an*. Hg. von Ilse Martin Fang. Cambridge, Mass. 1958.

Die Han-Zeit (206 v. – 220 n. Chr.) ist als eine grundlegende Epoche in der chinesischen Geschichte bekannt. In dieser Zeit rekonstruierten Gelehrte auch die Überlieferungen aus dem Altertum und über dieses, um neuen politischen Ordnungsvorstellungen einen Rahmen zu geben. Weniger bekannt ist, daß in dieser Zeit auch die Dichter nach neuen Anfängen suchten, manchmal ebenfalls im Rückgriff auf das Altertum.

Nur wenige Dichtungen aus dieser Zeit sind bisher für allgemein an chinesischer Literatur interessierte Leser ins Deutsche übersetzt worden. Die vorgenommene Auswahl aus den überlieferten Han-Dichtungen vermittelt erste Einblicke. Manche dieser Gedichte können auch heute Leser anrühren, andere lassen eher die Fremdheit dieser fernen Zeit ahnen.

Die Übersetzungen werden jeweils zusammen mit dem chinesischen Text wiedergegeben und durch kommentierende Bemerkungen in ihre historischen, kulturgeschichtlichen und literarischen Zusammenhänge eingebettet. Zahlreiche Abbildungen ergänzen die Einblicke in solche Hintergründe.

Hans Stumpfheldt, Jahrgang 1941, hatte bis zu seiner Emeritierung 2006 den Lehrstuhl für Staat und Gesellschaft Chinas an der Universität Hamburg inne. Zu seinen Forschungsschwerpunkten gehören die Geschichte und Staatsphilosophie der Han- und Vor-Han-Zeit. Daneben war es ihm schon immer ein besonderes Anliegen, ganz unterschiedliche sinologische Themen in Vorträgen, Artikeln und Rundfunksendungen auch einem breiteren Publikum nahezubringen.

ISBN 978-3-940527-18-9

